

**POETIKDOZENTUR
LITERATUR UND RELIGION**

**POETIKDOZENTUR
LITERATUR UND RELIGION**

Band 8

Joachim Losehand

Jenseits der Schattenlinie

Hartmut Langes Novellen als Herausforderung
für die christliche Eschatologie

Mit einem Geleitwort von Jan-Heiner Tück





© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © malija / GettyImages
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: PBtisk a.s., Příbram
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-39658-8
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83134-8

INHALT

Ist das Unwiderrufliche widerrufbar?	
<i>Geleitwort von Jan-Heiner Tück</i>	7
Einleitung	17

A. CHRISTLICHE ESCHATOLOGIE IN GESCHICHTE UND GEGENWART

1. Verortung und Systematik	25
Einführung	25
Begriffliches	26
Systematische Einordnung	28
Eschatologie nach Auschwitz	31
2. Christliche Eschatologie – Spannungsfelder	35
Bereits jetzt ... und noch nicht ...	35
Modus der Gewissheit I – Dualer Ausgang	42
Modus der Gewissheit II – Singulärer Ausgang	49
Modus der Gewissheit III – Deutscher Idealismus	54
Modus der Gewissheit IV – Soteriologische Ohnmacht (Hartmut Rosenau)	56
Modus der Gewissheit V – »Nova creatio« (Jürgen Moltmann)	57
Modus der Hoffnung I – Karl Barth	63
Modus der Hoffnung II – Hans Urs von Balthasar	65
Modus der Hoffnung III – Karl Rahner	68
3. Vergeben, Verzeihen, Versöhnen – Heilen	72

B. VERSÖHNUNG IM TOD?
HARTMUT LANGES BEITRAG ZU EINEM
AKTUELLEN DISKURS

In den literarischen Kulissen oder: »Jenseits der Schattenlinie«	90
1. Hartmut Lange – Leben, Werk und Philosophie	97
Biographie und Werk	97
Langes Wahrheitsgrund: Ein positiver Nihilismus ..	99
Kunst als Ziehkind der Vorstellungswelt – Erkenntniswelt und Vorstellungswelt	103
Zum Begriff der Transzendenz bei Hartmut Lange ..	107
Religion als Ziehkind der Vorstellungswelt	111
Der »schöne Schein«	118
Kunst und Ethik	120
Das Böse, oder: »Was spricht eigentlich gegen Auschwitz, wenn es machbar ist?«	124
2. Literaturen in der Sphäre des Nichts	128
Salus Per Artem? – Die Waldsteinsonate (1984)	128
»Das ist doch keine Versöhnung!« – Die Heiterkeit des Todes (1984)	133
Widerruf des Unwiderruflichen? – Das Konzert (1986)	147
3. Eschatologie ohne Gott – Hartmut Lange und die Herausforderung für die christliche Eschatologie	172
Bibliographie	198

Ist das Unwiderrufliche widerrufbar?

Geleitwort

Jan-Heiner Tück

»Die Dichtung kann die Unausweichlichkeit des Sterbens nicht kompensieren.

Sie kann aber, indem sie eine eigene Vorstellungswelt schafft, trösten und die Neigung zum Nihilismus als Transzendenzbegehrten begreiflich machen.

Und hier gebe ich Joachim Losehand vollkommen recht.

Der christliche Glaube ist nicht überholt, er braucht neue Prämisse, denn wir verfallen, um Kierkegaard zu zitieren, immer noch der Krankheit zum Tode, falls uns der Glaube an die Auferstehung nicht mehr gelingt«.¹

Hartmut Lange

I.

Die Frage nach der Vergebung des Unvergebbaren wird seit einigen Jahren in der systematischen Theologie kontrovers erörtert. Sie erhält eine brisante Zuspritzung, wenn sie im Kontext einer Theologie nach der Shoah aufgeworfen und auf das zerrüttete Verhältnis von deutschen Tätern und jüdischen Opfern bezogen wird. Kann das, was historisch nicht mehr möglich und vielen moralisch unzumutbar erscheint, eschatologisch nachgeholt werden? Setzt die vor dem Hintergrund der barbarischen Exzesse der Geschichte geradezu wahnwitzige Hoffnung auf universale Versöhnung nicht eine Geschichte nach der Geschichte voraus? Kommt sie nicht hinterrücks einem Widerruf der unwiderruflichen menschlichen Freiheitsgeschichte gleich, wenn sie den Zäsur-Cha-

¹ Briefliche Mitteilung vom 21. April 2023 von Hartmut LANGE zum Geleit der vorliegenden Studie von Joachim LOSEHAND.

rakter des Todes, des definitiven »Endes des menschlichen Pilgerstandes«, unterläuft?

Der Durchbruch zu einer heilsuniversalistischen Theologie, die trotz der abgründigen Leidensgeschichten der Welt Rettung für alle erhofft, ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts von Theologen wie Hans Urs von Balthasar, Henri de Lubac und Karl Rahner vorbereitet und auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) dann auch kirchenamtlich vollzogen worden. Diese Theologie der Hoffnung, die das heils-partikularistische Erbe Augustins hinter sich lässt, redet nur dann nicht einer billigen Harmonisierung der heillos zerrütteten Täter-Opfer-Konstellationen das Wort, wenn sie an eine Theologie des Gerichts gebunden wird, die sich jeder Form des Verdrängens und Vergessens des Leidens widersetzt, der lückenlosen Aufarbeitung des Vergangenen Raum gibt und so der sittlichen Sehnsucht nach Gerechtigkeit für die Entrechteten und Geschlagenen entspricht. Dennoch bleibt die heilsuniversalistische Option kritischen Anfragen ausgesetzt: Tendiert sie nicht dazu, die abgründigen Verbrechen der Täter heimlich zu relativieren, das komplizenhafte Schweigen der Mitläufer zu wenig zu gewichten und den Schrei der Opfer nach Gerechtigkeit resonanzlos verhallen zu lassen? Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff hat vor einem »wattigen Ungefähr der Erlösung für alle« gewarnt und die »Vorstellung, dass Menschenschlächter mir nichts dir nichts der Erlösung entgegentrudeln könnten², als unerträglich bezeichnet.

² Sibylle LEWITSCHAROFF/Jan-Heiner TÜCK, »Wir brauchen Gott, der nicht vergisst ...«. Gespräch mit Sibylle Lewitscharoff über ihren neuen Roman »Das Pfingstwunder«, in: Jan-Heiner Tück, »Feuerschlag des Himmels«, Freiburg/Br.–Basel – Wien 2018, S. 17–43, hier: S. 30f.

II.

Der Wiener Kulturhistoriker und Theologe Joachim Losehand scheut sich nicht, diese heiklen eschatologischen Fragen aufzugreifen und problemsensibel weiter zu bedenken. In seiner Studie, die unter dem Titel *Ist das Unvergebbare vergebbar? Hartmut Langes Novellen als Anstoß für eine christliche Eschatologie* als Magisterarbeit an der Universität Wien eingereicht wurde und – nun leicht überarbeitet – in dieser Reihe publiziert wird, entfaltet er zunächst das Panorama eschatologischer Theoriebildung in Geschichte und Gegenwart. Dabei vermeidet er die Neuauflage eines Infernalismus ebenso wie die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge oder Apokatastasis, die im 6. Jahrhundert lehramtlich verurteilt wurde (vgl. DH 411; 433). Würde man den dualen Ausgang des Gerichts als »Gewissheit« fixieren und ungerührt lehren, dass viele definitiv verdammt werden, würde man epistemisch die Möglichkeiten überdehnen, die einer Theologie unter den Bedingungen von Zeit und Geschichte gegeben sind, und den Radius der eschatologischen Hoffnung eigenmächtig eingrenzen. Zugleich vermeidet Losehand, sich auf den Rücken des »Elefanten im Diskursraum« der Eschatologie zu setzen und eine der Varianten der Allversöhnungslehre zu vertreten, die im Origenismus des Ostens, im deutschen Idealismus oder in der jüngeren protestantischen Theologie bei Hartmut Rosenau, Jürgen Moltmann oder Christine Janowski begegnen. Die Lehre vom Gericht als großem Versöhnungstag Gottes mit den Menschen zieht die Kritik auf sich, den Ernst der menschlichen Freiheitssituation auszuhöhlen, den eschatologischen Vorbehalt zu überspringen und Gottes letztes Wort über die Geschichte kühn vorwegzunehmen. Zwischen der Skylla des Heilspessimismus und der Charybdis der Allversöhnung navigiert Joachim Losehand hindurch und vertritt

in der Spur Hans Urs von Balthasars und Karl Rahners eine Theologie, die für alle hofft, ohne ausschließen zu können, dass ein Mensch sich im Gericht definitiv dem Heilsangebot Gottes widersetzt. Die Hölle ist und bleibt im Rahmen einer Theologie der Freiheit eine reale Möglichkeit!

Für eine Theologie, die darüber hinaus die intersubjektive Dimension von Versöhnung im Gericht zu bedenken sucht, stellen sich weitere Fragen: Kann Gott im Gericht den Tätern hinter dem Rücken der Opfer verzeihen – oder wird sein Rettungswille an das freie Einverständnis der Opfer gebunden sein? Und: Werden die Opfer im Gericht durch die Begegnung mit dem Erlöser-Richter und in seinem Geist der Feindesliebe befähigt, das zu tun, was sie vielleicht bislang nicht tun konnten, und in ihren Tätern armselige, vergebungsbefürftige Nächste sehen? Dann würde das Unmögliche möglich und die heillose Zerrüttung zwischen Tätern und Opfer könnterettend ins Lot gebracht werden. Könnte ...

III.

Tastend nimmt Joachim Losehand von hier aus das Gespräch mit dem Berliner Schriftsteller Hartmut Lange auf, der im April 2018 bei der Wiener Poetikdozentur Literatur und Religion zu Gast war.³ Lange, einst ein glühender Verfechter des Marxismus, hat mit einem Quäntchen Melancholie registriert, dass es Überhangfragen gibt, die im Rahmen der kommunistischen Weltanschauung nicht gestellt, geschweige denn

³ Hartmut LANGE, *Kunst und Religion als Ziehkinder der Vorstellungswelt*. Vortrag im Rahmen der Wiener Poetikdozentur Literatur und Religion am 17. April 2018. Dokumentiert in: Jan-Heiner Tück/Tobias MAYER (Hg.), *Die Kunst umspielt das Geheimnis. Literarische Annäherungen*, Freiburg/Br. 2019, S. 191–106.

beantwortet werden können. Auf die Frage nach dem dunklen Rätsel des Todes bleibt der Marxismus stumm. Er holt das Jenseits ins Diesseits und visiert als Fluchtpunkt des dialektischen Geschichtsprozesses die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft. Das Finale soll ein Reich Gottes ohne Gott sein. Dieser ungebrochene Geschichtsoptimismus und das politische Heilsversprechen des Marxismus-Leninismus, der im Stalinismus Millionen von Opfern hervorgebracht hat, erscheint Hartmut Lange seit den 1970er Jahren zunehmend problematisch. Was ist mit der Arbeits- und Lebensleistung vergangener Generationen – müssen sie als »Dünger« des Fortschritts betrachtet werden? Ist hier nicht ein geschichtsphilosophischer Zynismus am Werk, der das Leben der Toten auf ihren Beitrag zum Progress der klassenlosen Gesellschaft reduziert? Kann der Tod, der die Lebensmöglichkeiten von Menschen oft vorschnell abgeschnitten hat, doch noch widerufen werden? Theodor W. Adorno notierte in seinen »Meditationen zur Metaphysik« nach Auschwitz, wirkliche Gerechtigkeit verlange »eine Welt, in der nicht nur bestehendes Leid abgeschafft, sondern noch das unwiderruflich Vergangene widerrufen wäre«. Der Fluchtpunkt des historischen Materialismus sei letztlich seine eigene Aufhebung in der »Auferstehung des Fleisches«⁴ – für jede Form idealistischen Denkens eine kühne Provokation.

Ohne eine gläubige Perspektive einzunehmen, die aus der Erinnerung an Gottes Handeln in der Geschichte Hoffnung auf Vollendung zieht, betrachtet Hartmut Lange Literatur als Imaginationsraum, in dem »jenseits der Schattenlinie des Todes« Unmögliches möglich werden kann. Das Transzen-

⁴ Theodor ADORNO, *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966, S. 205 und 393; vgl. BENEDIKT XVI. (reg. 2005–2013), Enzyklika *Spe salvi* (30. November 2007), §§ 42 und 43.

denzbegehrn und das Trostbedürfnis des Menschen, das er im Rahmen seines positiven Nihilismus ausdrücklich stark macht, finden im Medium der Literatur einen möglichen Ausdruck. Hier kann durchgespielt werden, was historisch nicht mehr möglich ist oder ethisch als Provokation oder sogar als Zynismus eingestuft wird. Aus dem weit ausgreifenden Werk Hartmut Langes, das jüngst auch intensiv literaturwissenschaftlich untersucht wurde, sind drei Novellen für den hiesigen Fragekreis bedeutsam: In der Novelle *Die Waldsteinsonate* soll der Komponist Franz Liszt durch sein Klavierspiel Joseph Göbbels im Führerbunker davon abbringen, seine Kinder zu töten. Aber die Erwartung, dass Kunst retten könnte, scheitert. In der Novelle *Die Heiterkeit des Todes* wird der Protagonist mit der Liebesbeziehung zwischen einem SS-Täter und einer ermordeten Jüdin konfrontiert, die am zugefrorenen Grunewaldsee »Arm in Arm« spazieren gehen – seine moralische Entrüstung über diese »unmögliche« Beziehung, die in der Novelle nicht unterdrückt wird, läuft ins Leere. In der Novelle *Das Konzert* wird die Frage durchgespielt, ob der Pianist Rudolf Lewanski, der mit 28 Jahren in Litzmannstadt durch einen Genickschuss ermordet wurde, im Tod nachzuholen vermag, was er im Leben versäumt hat, und so doch noch mit der nötigen Lebenserfahrung die späten Sonaten von Ludwig von Beethoven interpretieren kann. Würde das Unmögliche gelingen, wären auch die Täter erlöst ...

Die drei genannten Novellen werden im vorliegenden Buch aufmerksamen Lektüren unterzogen, dabei werden eigene Akzente gesetzt. Zunächst legt Losehand die philosophischen Grundlagen Langes offen, die einem positiven Nihilismus verpflichtet sind, in dem Verzweiflung und Trost in der Vorstellungswelt der Kunst eine Verbindung suchen. Die bodenlose Angst vor dem Tod, vor der eigenen Auslöschung

gehöre zur Signatur des Menschen, der nicht verdrängt, dass sein Dasein unter dem Neigungswinkel der Sterblichkeit steht. Aber man müsse, so Lange, »die Vertikale aktivieren, um mehr zu sehen als nur die Flächigkeit des Daseins«. Die geläufige Unterscheidung zwischen Fakten der Erkenntniswelt und Fiktionen der Vorstellungswelt wird dabei gezielt unterlaufen. Der Wahrheitsgehalt der Kunst liege gerade in der punktuellen Ununterscheidbarkeit zwischen tatsächlicher und imaginerter Welt. Kunst sei ein »Ziehkind der Vorstellungswelt« und habe ihr eigenes Recht, das müsse gegen den Hegemonieanspruch der Vernunft deutlich betont werden. Genauso sei Religion ein »Ziehkind der Vorstellungswelt«, sie gebe der metaphysischen Bedürftigkeit Raum und sei nicht minder gegen Übergriffe des Rationalismus zu verteidigen. Hartmut Lange geht allerdings davon aus, dass Religion Produkt des menschlichen Transzendenzbegehrrens ist – eine Sicht, die zum Selbstverständnis christlicher Theologien quersteht. Der Kanon der Heiligen Schriften, das Dogma, das kirchliche Lehramt, das gelebte Glaubenszeugnis sind für ihn keine normativen Größen.

Joachim Losehand macht darauf aufmerksam, dass Schlüsselbegriffe der Langeschen Theoriebildung in die Novellen eingebaut sind, und wirbt dafür, diese Codeworte des positiven Nihilismus nicht zu überlesen. Damit verschiebt er den Interpretationsrahmen und korrigiert eine Sicht, der auch ich bislang verhaftet war.⁵ Er kann zeigen, dass es in Langes Werk weniger um die intersubjektive Versöhnung zwischen Tätern und Opfern geht als vielmehr um die Frage der »Versöhnung des Menschen mit seinem allgemeinen Schicksal, das heißt mit dem unwiderruflichen Widerruf des

⁵ Vgl. Jan-Heiner Tück, *Gottes Augapfel. Bruchstücke zu einer Theologie nach Auschwitz*, Freiburg/Br. ²2016, 219–248.

Lebens im Tod«. Der Tod sei der Widerruf des Lebens – er versammle die Toten im Raum des Nichts. Es sei die Freiheit der Phantasie, jenseits der Schattenlinie des Todes das Unwiderrufliche zu widerrufen und die Realität umzukehren: »Im Leben haben sie sich umgebracht und im Tode lieben sie sich«.

In dieser kontrafaktischen Vorstellungswelt, im utopischen Raum dichterischer Phantasie, kann sich dann aber auch die Versöhnung der Unversöhnnten ereignen. Diese Versöhnung ist, wie Losehand betont, das Werk des Dichters, der die ethische Überlegenheit des Zustandes des Todes zeigen möchte, nicht aber das Ergebnis von inneren Transformationsprozessen, die zwischen Tätern und Opfern geschehen. In der Novelle *Die Heiterkeit des Todes*, die eine Liaison zwischen einer Jüdin und ihrem Peiniger imaginiert, gelingt im Irrealis, was in der Novelle *Das Konzert* im Letzten scheitert. Die Hoffnung auf einen Widerruf des Todes, die Erwartung, dass in der Sphäre des Todes nachgeholt werden könne, was im Leben versäumt wurde, wird enttäuscht. Zwar werden in der Novelle literarisch dicht und eindrücklich unterschiedliche Verhaltensweisen von Opfern gegenüber ihren Mördern aufgezeigt: (1) die Haltung der Unvergebblichkeit, die durch Frau Altenschul repräsentiert wird, die keinem Mörder verzeihen will und auf die Monstrosität der NS-Verbrechen verweist; (2) die Haltung der Vergebungsbereitschaft, die den Schriftsteller Schulze-Bethmann auszeichnet, der kaum zufällig bei sich das Relikt einer verkohlten Tora-Rolle aufbewahrt; (3) die sukzessive Öffnung für eine Haltung der Vergebung, die aus der erschütternden Erfahrung erwächst, als Opfer mit Vergeltungsbedürfnis an seinem Mörder selbst zum Täter werden zu können. Es spricht für die Genauigkeit der Lektüre, dass Losehand ebenfalls registriert, dass es in den Novellen Langes unterschiedliche Positionierungen der

Täter gibt, die einen stellen auch postmortal ihre SS-Insignien demonstrativ zur Schau und bekunden damit ihre steif-nackige Unbelehrbarkeit, die anderen legen sie ab, um ihre Bußfertigkeit anzuzeigen. Die Versöhnung aber wird davon abhängig gemacht, ob im Tod das Leben nachgeholt werden kann. Das Konzert, das der Pianist Rudolf Lewanski nicht in der Alten Philharmonie, sondern – völlig überraschend – im Führerbunker vor den versammelten Tätern gibt. Bei den Trillerkaskaden in Beethovens E-Dur-Sonate op. 109 bricht er nach wiederholten Anläufen ab und stammelt: »*Litzmannstadt ... Litzmannstadt! Ich bitte um Entschuldigung. Sie hören es selbst: um dies spielen zu können, sollte ich erwachsen sein. Man hat mich zu früh aus dem Leben gerissen*«.⁶ Die Revokation des Unwiderruflichen bleibt aus.

IV.

Natürlich ist zu fragen, ob Hartmut Langes formvollendete Novellen, deren Diktion an Heinrich von Kleist erinnert, dem Zivilisationsbruch von Auschwitz angemessen Rechnung tragen. Kann, darf man so über das Grauen schreiben? Joachim Losehand setzt sich mit Kritikern, die hier eine Ästhetisierung der Shoah wittern oder es moralisch empörend finden, wenn in Langes Novellen jüdische Opfer und SS-Ofiziere zusammenkommen, differenziert auseinander. Er konzediert, dass es problematisch und verstörend ist, dass die NS-Szenerie gewählt wird, um Fragen der Revokation des Gewesenen, Probleme von Schuld und Sühne, Vergebung und Liebe zu thematisieren. Gleichwohl erinnert er daran, dass Langes Novellen als strenge Etüden eines positiven

⁶ Hartmut LANGE, *Das Konzert*, Zürich 1986, S. 14.

Nihilismus gelesen werden wollen, die den Holocaust als »eine im Grunde auswechselbare Manifestation des Bösen« begreifen. Die Singularität der Shoah wird dadurch zur Disposition gestellt – ein heikler Punkt.

Es spricht für die behutsame Auseinandersetzung Losehands, dass er der Versuchung nicht nachgibt, die von Lange literarisch herausgearbeiteten Fragestellungen vorschnell theologisch umzudeuten oder als Ausgangspunkt für eine christliche Relektüre zu nehmen. Vielmehr markiert er eine klare Grenze: »Nimmt man Hartmut Langes Position ein, dann können seine Novellen nicht als Beitrag zu einem theologischen Diskurs über die ›Letzten Dinge‹ verstanden werden, denn über die tröstende Anschauung hinaus tragen sie keinen – auch noch so geringen – Haltepunkt für einen Verweis auf etwas über den unmittelbaren Moment des Trostes Hinausreichendes in sich«. Diese Grenze zu beachten ist wichtig, um der Falle einer theologischen Vereinnahmung der Novellen zu entgehen. Wenn christliche Eschatologie den Fluchtpunkt der Hoffnung geltend macht, dass es in und durch die Person Jesu Christi, des Retters und Richters, Erlösung und vielleicht auch Versöhnung zwischen Tätern und Opfern gibt, so gilt für Hartmut Langes Novellen: Kunst kann nicht erlösen, aber sie kann – trösten.

EINLEITUNG

Ostern: Kommt da noch was? titelte die Wochenzeitung *DIE ZEIT* pünktlich zum Osterfest 2023 (*DIE ZEIT* 15/2023) und ließ Schriftsteller darüber zu Wort kommen, wie sie sich ein Leben nach dem Tod vorstellen (die befragten Autoren hatten Tröstliches zu berichten).

Der Berliner Dramatiker und Novellist Hartmut Lange, hätte – wäre er gefragt worden – zwar zugestimmt, dass der Tod eine Gelegenheit für die Kunst ist, Trost zu spenden. Aber eben nicht, weil »da noch was kommt«, sondern weil der Tod die Grenze zum Nichts ist, eine Leere, die als Projektionsfläche für die tröstende menschliche Vorstellungswelt dienen kann.

Hartmut Langes Novellen sind allerdings nicht schon darum eine Herausforderung für die christliche Eschatologie, wie der Untertitel dieses Bändchens insinuiert, weil der Autor und Verfechter eines »positiven Nihilismus« jegliche Eschatologien und Jenseitsvorstellungen für null und nichtig erklärt. Vielmehr legt Lange mit seinen Novellen,¹ und hier besonders mit *Die Waldsteinsonate* (1984),² *Die Heiterkeit des Todes* (1984)³ und *Das Konzert* (1986),⁴ den Finger in zwei offene

¹ Jan DREES hat im Dezember 2022 ein instruktives Kompendium mit »Handbuchcharakter« (ebd., S. 11) zu den Novellen Hartmut Langes und dessen Rezeption vorgelegt: *Literatur der Krise. Das Novellen-Werk von Hartmut Lange*, Wuppertal 2022.

² Hartmut LANGE, *Die Waldsteinsonate*, in: DERS., *Die Waldsteinsonate. Fünf Novellen mit einem Nachwort von Sebastian Kleinschmidt*, Zürich 2017, S. 39–61.

³ Hartmut LANGE, *Die Heiterkeit des Todes*, in: DERS., *Die Waldsteinsonate. Fünf Novellen mit einem Nachwort von Sebastian Kleinschmidt*, Zürich 2017, S. 109–119.

⁴ Hartmut LANGE, *Das Konzert*, Zürich 1986.

Einleitung

Wunden des christlichen Traktats über die Letzten Dinge. Zum einen: Was hat christliche Theologie, die über den Tod nachdenkt und über den Tod hinausdenkt, den Menschen heute an Hoffnung oder Zuversicht zu geben? In welchen Bildern kann sie sprechen, die vielleicht auch Nichtchristen etwas zu sagen haben? Zum anderen: Wie kann ein heiles Leben über den irdischen Tod für den Menschen, der sich heute besonders als geschichtliches und soziales Wesen versteht, gedacht werden angesichts des vielfältigen Unheils, das die Menschen über sich selbst gebracht haben?

Die theologische Perspektive auf die Novellen Langes, hier insbesondere *Die Heiterkeit des Todes* und *Das Konzert*, ist verortet in der Frage nach den Letzten Dingen, den τὸ ἔσχατον, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, der Versöhnung und dem Verzeihen angesichts der nicht abreißenden Reihe von kleinen und großen Grausamkeiten, die wir Menschen einander antun. Angesichts der institutionalisierten Gräuel des 20. Jahrhunderts überzeugen traditionelle Höllendarstellungen (wie z. B. der biblischen Parabel vom Reichen Mann und dem Armen Lazarus, vgl. Lk 16,19–31) ebensowenig wie die Idee einer umfassenden Vergebung allen Bösen in einer göttlich induzierten und alles Leid überschreibenden Allversöhnung. Ist in einem traditionellen dualistischen Gerichtsszenario, das voraussetzt, dass alle Menschen Sünder sind (Röm 3,23), kein Platz für das Verhältnis von Opfern und Tätern zueinander, steht »Theologie nach Auschwitz« insbesondere für »Theodizee-empfindliche« Konzeptionen der Einbeziehung der Opfer menschlicher Leidengeschichte in das Endgericht. Aber auch in den Tätern wird von der zeitgenössischen Theologie wenigstens ein Potential für die Öffnung zur Heilung hin gesehen, ohne die Möglichkeit einer dauerhaften Verweigerung des göttlichen Zuspruchs gänzlich zu verneinen.

Einleitung

Das ausgeprägte Interesse Hartmut Langes an religiösen – weniger theologischen – Fragen, manifest geworden besonders in seinem Roman *Die Selbstverbrennung* (1984), macht es möglich, das Werk des Dramatikers und Novellisten für den christlichen Diskurs über eschatologische Themen zu erschließen, wie es Jan-Heiner Tück zuerst unternommen hat. 2018 war Hartmut Lange Dozent der Poetikdozentur Religion und Literatur an der Universität Wien und stellte in diesem Rahmen seine Novelle *Die Heiterkeit des Todes* und einen Vortrag mit dem Titel *Kunst und Religion – Ziehkinder der Vorstellungswelt* zur Diskussion.⁵

Trotzdem muss, mit einem Seitenblick auf die theoretischen Schriften Langes zur Genese seines biographisch gegossenen, dann im Feuer existentieller Erfahrung geschmolzenen und schließlich neu auf dem Amboss des Nihilismus geschmiedeten Wirklichkeits- und Kunstverständnisses zur Vorsicht gemahnt werden: Langes Novellen – und besonders die hier behandelten – sind nicht nur stilistisch strenge Übungen aus dem Geist des von ihm selbst so genannten »positiven Nihilismus«, sondern zugleich auch poetische Texte, die seine eigene Weltanschauung verhandeln und zum Thema machen.

Der Urheber dieser drei Novellen ist selbst vom Marxismus-Leninismus ostdeutscher Prägung konvertierter Nihilist, der der christlichen Religion nicht ablehnend, aber doch kritisch

⁵ Hartmut LANGE, *Kunst und Religion als Ziehkinder der Vorstellungswelt*. Vortrag im Rahmen der Poetikdozentur Literatur und Religion, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien am 17. April 2018; Video-Aufzeichnung url: https://youtu.be/ijyRWW9I_C0. Die Diskussion beginnt ab TT 32:00 [= LANGE, Kunst und Religion als Ziehkinder (Diskussion)], das Vortragsmanuskript ist abgedruckt in Hartmut LANGE, *Kunst und Religion als Ziehkinder der Vorstellungswelt*, in: Jan-Heiner Tück / Tobias MAYER (Hg.), *Die Kunst umspielt das Geheimnis. Literarische Annäherungen*, Freiburg/Br. 2019, S. 101–106.

Einleitung

und reserviert gegenübersteht. Die Chancen, etwas über für den christlichen Binnendiskurs hinaus Gewinnendes schöpfen zu können, lassen sich darum optimistisch einschätzen.

Hartmut Lange hat diese drei Texte, die alle aus seiner Frühphase als Novellist stammen, in gewisser Weise »verkodets«, d. h. es finden sich in ihnen charakteristische Schlüsselbegriffe Langescher Theoriebildung, die ohne die Kenntnis dieses gedanklichen Fundaments leicht überlesen oder in einen anderen Kontext hineinassoziiert werden können. Das betrifft unmittelbar auch die Gesamtaussage(n) der Novellen und ihren Aussageanspruch.

Das im Hinterkopf, muss vorab gesagt werden, dass die weit grundsätzlichere Frage als jene Leitfrage, welchen Anstoß die Novellen für eine christliche Eschatologie geben könnten, also die Frage, ob sich der Leser in den behandelten Texten Langes überhaupt an einem *locus theologicus (alienus)*, einem Theologie-generativen Ort befindet, nur mit einem entschiedenen »Es kommt darauf an« beantwortet werden können.

Und es sei ebenfalls vorausgeschickt, dass dieser Text eine Alternative liefert zu den Deutungsvorschlägen von Jan-Heiner Tück, der die Novellen im Theodizee-sensiblen Licht einer Opfer-zentrierten Hoffnungstheologie ausdeutet, wie auch zu den Interpretationen und den darauf aufbauenden Kritiken von Lothar Quinkenstein und Sama Maani an Langes Novellen. Es wird im Folgenden zum einen die These vertreten, dass, obgleich alle drei Novellen von Versöhnung handeln, sie aber primär nicht von einer Versöhnung von Opfer(n) und Täter(n) handeln. Stattdessen geht es um die Versöhnung des Menschen mit seinem allgemeinen Schicksal, das heißt mit dem unwiderruflichen Widerruf des Lebens im Tod. Daraus, dass diese Versöhnung aus der Perspektive von Hartmut Lange jedoch an der Wirklichkeit, dem »Realis«,

Einleitung

notwendig scheitern muss, lässt sich andererseits und jedenfalls implizit ein für eine Theodizee-sensible Theologie wichtiges Moment erschließen. Und schließlich müssen Zweifel daran angemeldet werden, ob Hartmut Lange selbst seine Novellen überhaupt als »Theologie-generative Orte« genutzt sehen möchte, und nicht vielmehr als Gelegenheiten der Ungewissheit und Irritation, die in der einfachen Anschauung entstehen können.

Der hier vorliegende Text⁶ ist eine adaptierte und etwa um die Hälfte der Fußnoten bereinigte Fassung⁷ meiner Diplomarbeit, die im Wintersemester 2022/23 im Fach Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien eingereicht und angenommen wurde. Die Anregung zur Publikation und die Aufnahme in die Reihe Poetikdozentur Literatur und Religion im Verlag Herder verdanke ich meinem Lehrer Jan-Heiner Tück. Dafür sei herzlichst gedankt. Dieses Buch widme ich Hartmut Lange und seiner Frau Ulrike Lange.

⁶ Die Abfassung erfolgt gemäß den aktuell gültigen Rechtschreibregeln des Regelwerks von 2006 in der Fassung von 2018. Diese Regeln werden jedoch nicht (nachträglich) auf Zitate aus Drittwerken angewendet, sondern diese geben die jeweilige Rechtschreibung der verwendeten Druckfassung wieder. Wörtliche Zitate werden mit »...« markiert, wörtliche Rede (z. B. von Figuren in Langes Novellen) wird *kursiv* dargestellt.

⁷ Die in den ursprünglichen Fußnoten angegebene weiterführende Sekundärliteratur findet sich nach wie vor vollständig in der Bibliographie im Anhang.

